

Jürgen Moltmann: *Die Hoffnung des Glaubens*
(aus: Meditation über die Hoffnung. Einleitung zur „Theologie der Hoffnung“,
München 1964, 6.A. 1966, S. 15-17)

5 Im Widerspruch des Verheißungswortes zur erfahrbaren Wirklichkeit des Leidens
und des Todes stemmt sich der Glaube auf die Hoffnung und „eilt über diese Welt
hinaus“, sagte Calvin. Er meinte damit nicht, daß der christliche Glaube weltflüchtig,
wohl aber daß er zukunftsüchtig sei. Glauben, das heißt in der Tat Grenzen über-
schreiten, transzendieren und im Exodus stehen. So jedoch, daß damit die bedrückende
10 Wirklichkeit nicht unterschlagen oder überschlagen wird. Der Tod ist wirklicher
Tod und die Verwesung ist stinkende Verwesung, Schuld bleibt Schuld und
das Leiden bleibt auch für den Glauben ein Aufschrei ohne fertige Antwort. Der
Glaube überschreitet diese Realitäten nicht ins Himmlische und Utopische, er träumt
15 sich nicht in eine andere Wirklichkeit. Er kann die in Leid, Schuld und Tod vermau-
erten Grenzen des Lebens nur dort überschreiten, wo sie real durchbrochen sind.
Nur in der Nachfolge des vom Leiden, vom Sterben in der Gott Verlassenheit und
vom Grabe auferweckten Christus gewinnt er Aussicht ins Weite, wo keine Be-
drängnis mehr ist, in die Freiheit und in die Freude. Dort, wo in der Auferweckung
20 des Gekreuzigten die Grenzen durchbrochen sind, an denen alle menschlichen
Hoffnungen sich brechen, dort kann und muß sich der Glaube zur Hoffnung weiten.
(...)¹

Der Glaube erkennt den Anbruch dieser Zukunft der Weite und der Freiheit in dem
Christusgeschehen. Die Hoffnung, die sich daran entzündet, ermißt die Horizon-
25 te, die sich damit über einem verschlossenen Dasein öffnen. Der Glaube bindet den
Menschen an Christus. Die Hoffnung öffnet diesen Glauben für die umfassende Zu-
kunft Christi. Die Hoffnung ist darum der „unzertrennliche Begleiter“ des Glaubens.
„Fehlt diese Hoffnung, so mögen wir noch so geistreich und geziert vom Glauben zu
reden wissen - wir können uns darauf verlassen, daß wir keinen haben! Die Hoff-
nung ist nichts anderes als die Erwartung der Dinge, die nach der Überzeugung des
30 Glaubens von Gott wahrhaftig verheißen sind. So ist der Glaube gewiß, daß Gott
wahrhaftig ist, und die Hoffnung erwartet, daß er zu gelegener Zeit seine Wahrheit
offenbart; der Glaube ist gewiß, daß er unser Vater ist, die Hoffnung erwartet, daß
er sich an uns stets als solcher erweisen wird; der Glaube ist gewiß, daß uns das
ewige Leben gegeben ist, die Hoffnung erwartet, daß es einst enthüllt werden wird:
35 der Glaube ist das Fundament, auf dem die Hoffnung ruht, die Hoffnung nährt und
stützt den Glauben. Niemand kann von Gott irgendetwas erwarten, wenn er nicht
zuvor seinen Verheißungen glaubt, aber ebenso muß unser schwacher Glaube, um
nicht ermattet niederzusinken, dadurch unterstützt und erhalten werden, daß wir
geduldig hoffen und warten. Die Hoffnung erneuert und belebt den Glauben je und
40 je und sorgt dafür, daß er immer wieder kräftiger sich erhebt, um bis ans Ende zu
beharren“ (Calvin, Institutio III 2, 42). So hat im christlichen Leben der Glaube das
Prius, aber die Hoffnung den Primat. Ohne die Christuserkenntnis des Glaubens
wird die Hoffnung zur Utopie, die sich in leere Luft streckt. Ohne die Hoffnung aber
verfällt der Glaube, wird er zum Kleinglauben und endlich zum toten Glauben.
45 Durch den Glauben kommt der Mensch auf die Spur des wahren Lebens, aber al-
lein die Hoffnung erhält ihn auf dieser Spur. So macht der Glaube an Christus die
Hoffnung zur *Zuversicht*. So macht die Hoffnung den Glauben an Christus weit und
führt ihn ins Leben hinein.

50 Glauben heißt, die Grenzen in vorgreifender Hoffnung überschreiten, die durch die
Auferweckung des Gekreuzigten durchbrochen sind. Bedenken wir das, so kann die-
ser Glaube nichts mit Weltflucht, Resignation und Ausflucht zu tun haben. In dieser
Hoffnung schwebt die Seele nicht aus dem Jammertal in einen imaginären Himmel
der Seligen und löst sich auch nicht von der Erde. Denn sie setzt, mit Ludwig Feu-
erbach zu sprechen, „an die Stelle des Jenseits über unserem Grabe im Himmel das
Jenseits über unserem Grabe auf Erden, die geschichtliche *Zukunft*, die Zukunft der

¹ In den ausgelassenen vier Zeilen werden Beispiele genannt

Menschheit". (Das Wesen der Religion 1848.) Sie erkennt in der Auferstehung Christi nicht die Ewigkeit des Himmels, sondern die Zukunft eben der Erde, auf der sein Kreuz steht. Sie erkennt in ihm die Zukunft eben der Menschheit, für die er starb. Darum ist ihr das Kreuz die Hoffnung der Erde. Darum ringt diese Hoffnung um leiblichen Gehorsam, weil sie leibliche Lebendigmachung erwartet. Darum nimmt sie sich in Sanftmut der zerstörten Erde und der geschundenen Menschen an, weil ihr das Erdreich verheißen ist. Ave crux - unica spes!²

Das aber bedeutet umgekehrt nichts anderes, als daß der so Hoffende sich niemals wird abfinden können mit den Gesetzen und Zwangsläufigkeiten dieser Erde, weder mit der Unausweichlichkeit des Todes noch mit dem fortzeugend Böses gebärenden Bösen. Die Auferweckung Christi ist ihr nicht nur ein Trost in einem angefochtenen und zum Sterben verurteilten Leben, sondern auch der Widerspruch Gottes gegen das Leiden und Sterben, gegen die Erniedrigung und Beleidigung, gegen die Bosheit des Bösen. Christus ist der Hoffnung nicht nur Trost *im* Leiden, sondern auch der Protest der Verheißung Gottes *gegen* das Leiden. Wird von Paulus der Tod der „letzte Feind“ genannt (1. Kor. 15, 26), so muß umgekehrt der auferstandene Christus und mit ihm die Auferstehungshoffnung zum Feind des Todes und einer Welt, die sich mit ihm einrichtet, erklärt werden. Der Glaube tritt in diesen Widerspruch ein und wird darum selber ein Widerspruch gegen die Welt des Todes. Darum macht der Glaube, wo immer er sich zur Hoffnung entfaltet, nicht ruhig, sondern unruhig, nicht geduldig, sondern ungeduldig. Er besänftigt nicht das *cor inquietum*, sondern ist selber dieses *cor inquietum*³ im Menschen. Wer auf Christus hofft, kann sich nicht mehr abfinden mit der gegebenen Wirklichkeit, sondern beginnt an ihr zu leiden, ihr zu widersprechen. Frieden mit Gott bedeutet Unfrieden mit der Welt, denn der Stachel der verheißenen Zukunft wühlt unerbittlich im Fleisch jeder unerfüllten Gegenwart. Hätten wir nur das vor Augen, was wir sehen, so würden wir uns heiter oder verdrossen mit den Dingen abfinden, wie sie eben sind. Daß wir uns aber nicht abfinden, daß es zwischen uns und der Wirklichkeit zu keiner freundlichen Harmonie kommt, das macht die unauslöschliche Hoffnung. Sie hält den Menschen unabgefunden bis zur großen Erfüllung aller Verheißungen Gottes. Sie hält ihn in *statu viatoris*⁴, in jener Weltoffenheit, die, da sie durch die Verheißung Gottes in der Auferstehung Christi geöffnet ist, durch nichts als durch die Erfüllung eben dieses Gottes aufgehoben werden kann. Diese Hoffnung macht die christliche Gemeinde zu einer beständigen Unruhe in menschlichen Gesellschaften, die sich zur „bleibenden Stadt“ stabilisieren wollen. Sie macht die Gemeinde zum Quellort immer neuer Impulse für die Verwirklichung von Recht, Freiheit und Humanität hier im Lichte der angesagten Zukunft, die kommen soll. Diese Gemeinde ist verpflichtet zur „Verantwortung der Hoffnung“, die in ihr ist (1. Petr. 3, 15). Sie wird angeklagt „wegen der Hoffnung und der Auferstehung der Toten“ (Act. 23, 6)⁵. Wo immer dieses geschieht, da tritt die Christenheit in ihre Wahrheit ein und wird zum Zeugen der Zukunft Christi.

² lat.: Sei begrüßet Kreuz, einzige Hoffnung!

³ lat.: unruhiges Herz. Anspielung auf ein Wort des Kirchenvaters Augustinus: „Unruhig ist mein Herz, bis es seine Ruhe findet in Dir!“

⁴ lat.: im Zustand des Wanderers

⁵ Act.: Abkürzung für Apostelgeschichte